

# Keine Idylle ohne Schrecken

Karl Beckers Erzählung »Der Hexenmeister von Reichelsheim« führt in eine düstere Zeit – Von Jürgen Wagner

»Ein stiller Sonntagsfrieden lagerte über der weiten Ebene der fruchtbaren Wetterau, aus der die Türme und Umfassungsmauern des Städtchens Reichelsheim sich wuchtig abhoben. Mit tiefem, feierlichem Klang riefen die Glocken hoch oben vom Kirchturme die Bewohner zum Gottesdienst. Es war, als ob die Luft erbehte vom Schall, der zuinnerst in die Herzen drang und sie mit frommer Andacht erfüllte. Im besten Sonntagskleide strömten die Gläubigen von allen Seiten dem Gotteshause zu, wo heute am 28. Juli des Jahres 1650 ein Buß- und Dankfest zu dem Ende des langen Krieges und zur Erinnerung des lieben Friedens stattfinden sollte.«

Mit diesem beschaulichen Stimmungsbild beginnt eine Erzählung, die in die finstere Epoche der Stadt Reichelsheim führt. Der Dreißigjährige Krieg, diese Orgie der schrankenlosen Gewalt, der Misshandlungen und Morde ist zu Ende, da setzen Aberglaube, Missgunst und abermals unmenschliche Qualen ein. Die Rede ist von den Hexenverfolgungen des 17. Jahrhunderts. Dabei ist die Erzählung »Der Hexenmeister von Reichelsheim« von Karl Becker zunächst einmal eine Liebesgeschichte. Ein junger Mann buhlt um ein Mädchen, der Vater und die Gerüchte um Teufelsdienste stellen sich der Liebe in den Weg, und erst nachdem der Vater tot und die Kinder dank glücklicher Umstände die Hexenverfolgungen überlebt haben, werden sie ein Paar. Wir haben es mit Heimatliteratur zu tun, und dieses Genre will nicht nur mit Sitten und Gebräuchen der Menschen eines eng umgrenzten Raumes zu einer bestimmten Zeit bekannt machen, es fordert auch geradezu einen glücklichen Ausgang des Geschehens.

Hans Geis ist ein junger Zimmermann und Sohn des nassau-weilburgischen Torwächters von Reichelsheim. Er liebt die Einsamkeit mehr »als Lärm und Gassenwesen« und gerät beim Blick vom Festungsturm auf das umliegende Land schon mal ins Schwärmen: »Wenn die Abendsonne ihre goldglänzenden Strahlen auf das Städtchen warf und die Fluren in lieblichen Farben schimmerten, wenn es wie ein Glitzern und Funkeln über die Wiesengründe und über die klaren Wasser des dicht am Städtchen sich vorbeischießenden Flüsschens Horloff ging, konnte er sich nicht satt sehen an der Pracht, dann jauchzte seine Seele und bewunderte die Allmacht da droben in stiller Betrachtung. Und wenn der Sturmwind über die Felder fuhr, und trübe Wolken am Himmel jagten, als wollten sie sich auf die Welt stürzen und alles vernichten, und wenn die Blitze zuckten, dann konnte er wiederum schauen und schauen.«

In der Fremde sucht Geis sein Glück. Drei Jahre lang ist er auf der Walz, da treibt ihn die »Sehnsucht nach den heimatischen Fleischtöpfen« zurück in die Wetterau. Beim Tanz am Kirchweihfest, »das alljährlich am zweiten Sonntag im Oktober den Abschluss des Erntejahres bildet«, blüht die Liebe zu Käthchen Oberdörfer auf. Am Himmelfahrtstag im Wald bei Blofeld, während die »aschgrauen Wolken« in »gespensterhaft aussehenden Formen über ihnen schwebten« und sinnbildlich auf das drohende Unheil hinweisen, finden sie zueinander. Doch auch der Bachhannes hat ein Auge auf Käthchen geworfen. Als er seine Chancen schwinden sieht, stößt er beim Anblick des Konkurrenten die Worte »Verfluchter Hexenmeister, Teufelsbanner!« aus. »Das Weisbild ist in den Zimmergesellen verliebt wie verhext«, wissen die Frauen am Dorfbrunnen.

Nun nimmt das Unheil seinen Lauf. Beim Bau des Geis'schen Hauses kann es nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, heißt es. »Gar bald ging das von Neidern, Verleumdern und Nebenbuhlern verbreitete Gerücht, zunächst ganz leise und im Geheimen unter vier Augen, dann lauter und lauter im Städtchen um, Hans Geis habe sein Haus mit Hilfe des Teufels gebaut. Er sei um Mitternacht gesehen worden, wie er beim Schneiden der schweren Balken an das eine Ende der Trummsäge seinen Hut hängt und dadurch die Kraft des Teufels für sich und seine Arbeiten erlangt habe.« Wo die Denunziationen ihren Ursprung haben, macht der nassauisch-weilburgische Amtmann Gottfried von Lassinger im Gespräch mit dem Schultheiß Ludwig Laske deutlich: »Danket Gott, dass wir in unserem fortschrittlich gesinnten Nassau-Weilburg noch nicht so weit gekommen sind wie diejenigen jenseits unserer nördlichen Landesgrenze, wo man in jeder ehrbaren Handlung sowie in Sitten und Ortsgebräuchen Anhaltspunkte für die Begründung des Verdachts der Zauberei



Der Heimatschriftsteller Karl Becker

und des Umganges mit dem Teufel herauszuschälen sucht.« In Bingenheim, zu Hessen-Homburg gehörig und somit »Ausland«, waltet der Hexenrichter Kaspari seines Amtes, und von dort werden Verdächtigungen in Richtung des Nachbarortes ausgesprochen. Als Graf Johann von Idstein den fortschrittlich denkenden Amtmann ablöst und die Befugnisse eines Hexenrichters verliehen bekommt, ist es mit der Ruhe in Reichelsheim vorbei.

### Marterwerkzeuge und Hexenscheiterhaufen

Der neue Amtmann greift durch und bringt all jene Personen (in der Hauptsache Frauen) auf den Scheiterhaufen, »die der Hexerei und Zauberei sowie des Umganges mit dem Teufel verdächtig« wurden. In der Ratsstube baut der Henkersknecht Marterwerkzeuge auf, Daumenstöcke, spanischer Bock und Peitschen bringen die Angeklagten zum Sprechen, »während draußen im Tal vor der Stadt die Flammen des Hexenscheiterhaufens wie anklagend gegen die, die das Feuer angefacht, gen Himmel loderten«. Der Hexenwahn wütet »schlimmer als Krieg und Pestilenz«, überall werden übernatürliche Kräfte vermutet, Hagelwetter oder das Sterben von Vieh und Menschen werden auf Hexerei zurückgeführt. Auch Hans Geis wird verhaftet und in den Hexenturm gesperrt. Mit Daumenstock, Beinschrauben und Schlägen mit der Streichrute soll ihm



Das 1654 erbaute Haus des Hans Geis stand an der Ecke Florstädter Straße/Sandgasse. 1954 wurde es abgerissen. Erhalten geblieben ist ein Querbalken mit der Inschrift »1654 \* Hans Geis erbaut und zimmert dieses selber \* Ach Gott sei dieses Jahr mein Helfer«. Heute ist der Balken im Hof des Wetterau-Museums in Friedberg zu sehen, wo er über dem Eingangstor hängt.

der Wille gebrochen werden, was aber nicht gelingt. Hans Geis bleibt standhaft, nennt das Gerichtsverfahren »verlogen«.

Ausgerechnet der Henkersknecht eröffnet ihm die Möglichkeit zur nächtlichen Flucht aus dem Hexenturm. Wieder treibt es ihn fort aus der Heimat. Körperlich malträtiert, schleppt er sich bis an das Ossenheimer Wäldchen, wo er auf eine Gruppe von Zigeunern trifft, die ihn gesund pflegen. Derweil muss auch Käthchen Oberdörfer vor den Verdächtigungen fliehen. Eine Kabinettsverfugung des Landesherrn bereitet dem Spuk schließlich ein Ende. Graf Johann von Idstein, der Hexenrichter, verunglückt auf einer Jagd tödlich, und auch dem starrsinnigen Bauern Oberdörfer ist ein gewaltsames Ende beschieden: Am

Lohberg gehen die Pferde seines Gespanns durch, der Wagen prallt gegen den »Götterstein«, und der Bauer zieht sich tödliche Verletzungen zu. So kommt es zum »Happy End«: Hans Geis und Käthchen Oberdörfer werden ein Brautpaar, und Schulmeister Draudt macht es sich zur Aufgabe, »die Einwohner des Städtchens gehörig aufzuklären und sie von den menschlichen Irrungen, die neben Habsucht, Neid und Verleumdungen die wahren Ursachen der Hexenprozesse gewesen waren, zu überzeugen und sie eines Besseren zu belehren«.

### Was Heimatliteratur auszeichnet

Was zeichnet Heimatliteratur aus? In Otto F. Bests »Handbuch literarischer Fachbegriffe« findet sich unter dem Stichwort »Heimatroman« der Eintrag: »Roman, der dörfliches Leben harmonisierend-idyllisierend, d. h. unter Aussparung der Lebensprobleme moderner Zivilisations- und Industrieliteratur zu zurechnen.« Diese Definition wird dem Genre kaum gerecht, auch wenn viele Heimatromane tatsächlich zur eher anspruchslosen Unterhaltungsliteratur zählen. Die Idylle – ein paradiesisch-ländliches Leben einfacher Menschen abseits der Städte

– erweist sich oft als ein Abgrund menschlichen Grauens; wer die Idylle sucht, findet den Schrecken. Wird dieser jedoch ausgespart, wird das Spannungsverhältnis von Liebe und Leid allzu schablonenhaft dargestellt und sind die Charaktere eindimensional gezeichnet, ohne innere Brüche, dann entsteht tatsächlich Unterhaltung auf Groschenheftchenniveau.

Im 19. Jahrhundert erlebte das Genre der Heimatliteratur eine massenhafte Verbreitung. Die Autoren reagierten mit ihren Werken auf das Anwachsen der Industrie, den Ausbau des Verkehrswesens und damit verbunden die Öffnung der Lebensräume. Sie propagierten eine Rückbesinnung auf tradierte Werte, stellten der unüberschaubar gewordenen Moderne die eigene kleine Welt abseits dieser Strömungen gegenüber. Es gibt Autoren von Rang, die bedeutende Werke der Heimatliteratur verfasst haben. Jeremias Gotthelf, Adalbert Stifter, Gottfried Keller und Ludwig Ganghofer sind hier zu nennen. Oft sind Liebesverhältnisse und Familienkonflikte das beherrschende Thema, oft auch die Vorstellung von »gesunden Menschen« innerhalb einer Naturlandschaft als Gegenbild zum »dekadenten« Stadtmenschen – von hier ist es dann nicht mehr weit bis zur rassistischen Blut- und Boden-Literatur.

Heimatliteratur erlaubt eine Identifikation der Leser mit der dargestellten Welt. Dabei sind die Autoren selbst oft Städter, die es aufs Land verschlagen hat oder sie sind den umgekehrten Weg gegangen und erinnern sich fern der Heimat ihrer Wurzeln. Letzteres trifft auf Karl Becker zu. Am 8. März 1877 in Reichelsheim geboren, zog er im Jahr 1900 nach Darmstadt, wo er als Reichsbahn-Oberingenieur für den Bau von Eisenbahnstrecken zuständig war. Neben dem »Hexenmeister« veröffentlichte er 1927 die Novelle »Der Wildhüter«. Seiner Heimat blieb er zeitlebens verbunden.

### Der Weg führt zurück in die Heimat

Der Brückenschlag zwischen Stadt und Land schlägt sich in seiner Erzählung nieder. So fällt auf, dass Beckers Hauptfigur Hans Geis zweimal aus der Heimat flieht und jedesmal wieder zurückkehrt, trotz allem, was geschehen ist. Das signalisiert eine enge Verbundenheit zur Heimat und den Willen zur Versöhnung. Bezeichnend ist, dass das Unglück von Außen kommt: von Bingenheim, wo zuvor schon die Hexenprozesse wüteten, mehr aber noch durch den neuen Amtmann, der in die dörfliche Idylle einbricht und die Vorurteile der Bewohner in grausame Taten verwandelt. Doch am Ende wird die dörfliche Gemeinschaft, nachdem sie fast zerstört war, wieder hergestellt.



Wuchtig und trutzig sieht er aus, der Hexenturm von Reichelsheim in der Turmgasse. Er ist einer der drei noch erhaltenen Türme der alten Stadtbefestigung.

Fakten verfügt. »Genau so ist's gewesen«, würden die einen über den »Hexenmeister« urteilen, schreibt Gerhard Hofmann im Nachwort des Buches, während die anderen im Ort die Geschichte als bloße Dichtung ansehen.

Tatsache ist, dass während der Hexenprozesse, die auch in anderen Orten (etwa in Bingenheim, Lindheim, Büdingen und Butzbach) wüteten, 58 Reichelsheimer der »peinlichen Frag« (so wurde die Folter genannt) unterzogen und hingerichtet wurden. Ob der historisch verbürgte Hans Geis verdächtigt wurde, ist nicht belegt. Hofmann ist auf Dokumente gestoßen, in denen ein Philipp Lips (»Finger-Lips« genannt) erwähnt wird, dem mit Hilfe des Teufels die Flucht aus dem Hexenturm gelang. Dies könnte Becker zu seiner Geschichte angeregt haben, Hinweise in seinem Nachlass konnten aber nicht gefunden werden.

### Anachronismen aus Lokalpatriotismus

Dass Becker in erster Linie eine literarische Erzählung und keinen Tatsachenbericht verfasst hat, wird auch an einigen Anachronismen deutlich. Eine falsche zeitliche Einordnung unterläuft ihm etwa, wenn er seine Hauptfigur auf die »Heilquelle Nauheim« blicken lässt. Als Heilquelle wurde Nauheim erst im 19. Jahrhundert bekannt, nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war in Nauheim noch nicht einmal an eine Salzgewinnung zu denken, da in dem zum großen Teil zerstörten Ort von vormals 1000 Einwohnern nur noch 300 lebten.

Dem Lokalpatriotismus des Verfassers ist es wohl zu verdanken, dass sein Heimatort in seiner Erzählung als »Städtchen« firmiert. Nur: Die Romanhandlung spielt zwischen 1650 und 1658, die Stadtrechte bekam Reichelsheim erst 1665 durch den Grafen Friedrich von Nassau-Weilburg verliehen.

Noch einige solcher Mängel lassen sich feststellen, manches wirkt holzschnittartig, große Literatur ist der »Hexenmeister« nicht. Doch wird man auch nicht den Auftritt einer Laienspielschar in der Wetterau mit einer Inszenierung am Deutschen Theater in Berlin vergleichen wollen. Und so bietet das kleine Büchlein mit dem violettfarbenen Einband, das nur noch antiquarisch erhältlich ist, den Lesern auch heute noch eine unterhaltsame Lektüre.

### Der »Hexenmeister« auf der Bühne

Karl Beckers »Hexenmeister von Reichelsheim« erschien 1925 im Verlag C. Scriba's Buchhandlung in Friedberg; zehn Handzeichnungen des Autors schmücken es. 1988 ließ der Magistrat der Stadt Reichelsheim das Büchlein in einer Auflage von 900 Exemplaren nachdrucken, versehen mit einem Nachwort des damaligen Stadtarchivars Gerhard Hofmann und biographischen Angaben zum Verfasser. Fotos, Dokumente und Erläuterungen zum Hintergrund erlauben einen Blick auf die tatsächlichen Geschehnisse jener Zeit. Das Büchlein ist längst vergriffen, die Geschichte aber nicht vergessen. Noch immer bewegt sie die Reichelsheimer, allen voran Bürgermeister Gerd Wagner. Gemeinsam mit Bianca Metzner, Oliver Weisel, Peter Major, Roland Stöppler und rund 20 weiteren Akteuren des Gesangsvereins Liederkranz Reichelsheim wird zurzeit ein Regiebuch für eine Theateraufführung des Stoffes erarbeitet. Der Clou: Der Bürgermeister spielt den Schultheiß, der Stadtverordnetenvorsteher den Amtmann, und auch die Pfarrerin ist mit von der Partie. Einmal pro Woche treffen sich die Akteure, um im Anschluss an die Chorprobe an den Dialogen zu feilen und Szenen einzustudieren. Im nächsten Jahr soll das Stück aufgeführt werden, und der Gesangsverein singt dann jene Volkslieder, die Becker in seine Geschichte eingebaut hat.

Eine Freilichtaufführung an den historischen Schauplätzen lässt sich nicht verwirklichen, aber auch da hat Bürgermeister Wagner schon eine Idee parat: Ein Nachtwächter soll engagiert werden, der die Gäste bei Einbruch der Dunkelheit durch die Gassen des Städtchens geleitet. Vor dem Hexenturm in der Turmgasse, am Wärterturm am Kopf der Kirchgasse und in der Florstädter Straße, wo das Haus des Hans Geis und das Amtshaus standen, in dem die Hexenprozesse verhandelt wurden, soll die Geschichte des »Hexenmeisters« dann nacherzählt werden.



Das Amtshaus zu Reichelsheim stand an der Ecke Florstädter Straße und Neugasse. Es wurde 1500 erbaut und 1910/11 abgerissen. Hier sollen die Hexenprozesse verhandelt worden sein. Die Aufnahme entstand um 1890. Fotos: Stadtarchiv Reichelsheim/Wagner/Statt-Rühl

